

Der vorliegende Band erschließt eine wichtige Fundgruppe spätantiker Keramik im Untersuchungsgebiet. Auf lange Sicht wird er zweifellos eine wichtige Grundlage und ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Bestimmung und Datierung spätantiker Keramik im Untersuchungsgebiet und darüber hinaus bilden.

D-04155 Leipzig
Cöthner Str. 56
E-Mail: svewico@hotmail.de

Sven Conrad

EMMI FEDERHOFER, Der Ziegelbrennofen von Essenbach, Lkr. Landshut und römische Ziegelöfen in Raetien und Noricum. Untersuchungen zu Befunden und Funden, zum Produktionsablauf und zur Typologie. Passauer Universitätsschriften zur Archäologie Band 11. Verlag Marie Leidorf GmbH, Rahden / Westfalen 2007. € 69,80. ISBN 978-3-89646-178-0. 251 Seiten mit 38 Abbildungen, 12 Tabellen, 3 Diagramme, 26 Tafeln und ein Ortsregister.

Die Beschäftigung mit Ziegeln in der römischen Antike im Allgemeinen und mit römischen Ziegelöfen im Besonderen unterliegt gewissen zeitlichen Zyklen. Im letzteren Falle bewirken bisweilen erst bedeutende Neufunde von Ziegelöfen, dass diese als Ausgangspunkte für weitergehende Analysen dienen. So geschehen bei einer Untersuchung, die sich obendrein verdienstermaßen das Ziel gesetzt hat, die bis dato bekannten Ziegelöfen in den Provinzen Rätien und Noricum gesammelt einer Analyse zu unterziehen. Diese Arbeit ist im Jahre 2004 von dem Fach Archäologie der Römischen Provinzen an der Universität Passau als Magisterarbeit angenommen worden.

Das Buch besteht aus insgesamt vier Teilen: Eingangs widmet sich Emmi Federhofer einem allgemein technischen Teil (S. 3–66), in dem sowohl der Ausgangspunkt für die Untersuchung, der Ziegelofen von Essenbach, Lkr. Landshut, vorgestellt als auch die nachfolgenden Ziegelöfen nach konstruktiv-bautechnischen Merkmalen analysiert werden (S. 21–66). Besagter Ziegelofen aus Essenbach wurde Mitte der 1990er Jahre im Grabungsareal Ammerbreite II freigelegt und dokumentiert. Als Besonderheiten wies dieser noch einen vollständig erhaltenen Heizraum, eine abschließende Brenntenne sowie Überreste der aufgehenden Brennwand auf. Einen weiteren Schwerpunkt in diesem Abschnitt bildet die praktische Seite der Ziegelherstellung (S. 3–20). Darauf folgt ein organisatorischer Teil, in dem die Verfasserin Überlegungen zur Organisation von militärischen wie zivilen Ziegeleibetrieben anstellt und ein besonderes Augenmerk auf die Verwendung der gestempelten Ziegel richtet (S. 67–118). In einem weiteren Teil ihrer Magisterarbeit (S. 119–135) erfolgt die Erarbeitung einer allgemeingültigen Typologie der rätisch-norischen Ziegelöfen; dabei untersucht die Verfasserin auch deren verschiedene konstruktive Elemente. Diesem analytischen Teil schließt sich ein umfangreicher Katalog aller bekannten römischen Ziegelöfen in den Provinzen Rätien und Noricum an (S. 142–204).

Über eine reine Katalogvorlage der Ziegelöfen hinaus versucht die Autorin Betriebsstrukturen von zivilen und militärischen Ziegeleien einer eingehenden Analyse zu unterziehen. Dabei entstehen mitunter neue, diskussionswürdige Interpretationsansätze. Einen derartigen neuen Deutungsvorschlag liefert sie unter anderen bei ihren Betrachtungen zur Verwendung von Graffiti und gestempelten Ziegeln in zivilen und militärischen Kontexten. Ob der seit einigen Jahren bekannte Graffito aus Eismerszell, Lkr. Fürstenfeldbruck, tatsächlich eine „Brennliste“ darstellt, wie E. Federhofer vermutet (S. 97), ist fraglich. Die Autoren der Erstpublikation dieser Ritzinschrift urteilten noch viel vorsichtiger, indem sie mehrere Erklärungsvarianten vorschlugen (CH. FLÜGEL / TH. SCHMIDTS, Ein Graffito zur römischen Ziegelproduktion aus Eismerszell, Ldkr. Fürstenfeldbruck. Ber. Bayer. Bodendenk-

malpfl. 41 / 42, 2000 / 01, 121 ff.). Näherliegend dürfte gegenwärtig die Annahme sein, dass es sich bei diesem Graffito um eine Art Quittung für verausgabte Ziegel handelt, wie ähnliche Beispiele von anderen Orten lehren (jüngst zusammengestellt bei U. BRANDL / E. FEDERHOFER, *Ton und Technik. Römische Ziegel*. Schr. d. Limesmus. Aalen 61 [Stuttgart 2010] 58 ff.).

Schwierigkeiten hat der Rezensent, den Ausführungen der Verfasserin zu der Verwendung ziviler gestempelter Ziegel zu folgen (S. 101 ff. bes. S. 102). Die Problematik bei der Erforschung von gestempelten Ziegeln liegt neben dem Fehlen einer verlässlichen Chronologie auch in der Tatsache begründet, dass es bisher nicht gelungen ist, den Sinn einer Stempelung zweifelsfrei zu klären. Um diesem Dilemma Abhilfe zu schaffen, wird zuweilen versucht, Anleihen bei vermeintlich als gleich oder zumindest ähnlich erkannten Betriebsformen zu nehmen. So dienen Töpferwerkstätten und ihre in Ansätzen erforschten Betriebsstrukturen als mögliche „Vorbilder“ für Ziegeleien. Auch die Verfasserin versucht am Beispiel gestempelter ziviler Ziegel, Parallelen zu den Betriebs- und Besitzverhältnissen in Töpfereien aufzuzeigen. Gestempelte Ziegel sind in diesen Fällen für sie der sichtbare Ausdruck eines besonderen vertragrechtlichen Verhältnisses und somit Beleg für einen kommerziell tätigen Betrieb, während ungestempelte Ziegel nur für den Eigenbedarf produziert worden sind, noch dazu von Arbeitskräften, die im unmittelbaren sozialen Nahbereich des Ziegelherstellers zu suchen sind. Dem ist entgegenzuhalten, dass wir das Verhältnis gestempelter zu ungestempelten Ziegeln nicht kennen. Daher wissen wir auch nicht, ob es nicht doch „Betriebe“ gab, die kommerziell agierten und gleichwohl aus uns unbekanntem Gründen auf eine sichtbare Markierung ihrer Ware verzichteten. Wenn wir der Verfasserin gedanklich folgen würden, müssten wir eigentlich eine größere Anzahl an zivilen, gestempelten Ziegeln haben, die über einen nennenswerten geographischen Bereich streuen. Aus der jüngst entdeckten Ziegelei von Stettfeld, Kr. Karlsruhe, kennen wir den mutmaßlichen Inhaber LPL bisher nur von gestempelten Ziegeln aus dieser Ziegelei (B. RABOLD, *Der römische Großbetrieb des LPL bei Stettfeld, Gde. Ubstadt-Weiher, Kreis Karlsruhe*. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2007, 125 ff.). Produzierte LPL größtenteils nur ungestempelte Ware? Dann wäre die These der Autorin nochmals zu überprüfen.

Ein ähnlich gelagertes Problem stellen die so genannten zweizeiligen Namensstempel dar, bei denen zumeist in der oberen Zeile die Nennung einer Legion und in der darunter liegenden Zeile die eines mehr oder weniger abgekürzten Personennamens erfolgt. Der Schlüssel zum Verständnis dieser Stempelart läge in der plausiblen Erklärung, warum diese Namensstempel nur bei bestimmten Legionen und, soweit man bislang weiß, auch nur zu bestimmten Zeiten auftreten. Rezensent hat seinerzeit im Rahmen seiner Untersuchungen den Nachweis zu führen versucht, dass es sich bei den Namen um ehemalige Angehörige des römischen Militärs handeln könnte (U. BRANDL, *Untersuchungen zu den Ziegelstempeln römischer Legionen in den nordwestlichen Provinzen des Imperium Romanum*. Passauer Universitätsschr. Arch. 6 [Rahden 1999] 25 ff.; jüngst H. UBL, *Ziegelstempel in Sohlenform der Legio II Italica*. Aus den Beständen des Museums Lauriacum in Enns, Oberösterreich. In: *Festschrift Herbert Kneifel zum 100. Geburtstag*. Mitt. Museumsver. Lauriacum-Enns, N. F. 46, 2008, 231 ff. [Diskussion verschiedener Interpretationsmodelle]). Emmi Federhofer schlägt nun als mögliche Deutung dieser Stempel, wiederum in Anlehnung an Verhältnisse in Töpfereibetrieben, die Interpretation als eine besondere Art einer Vertragsgestaltung vor. Schwerlich nachvollziehbar ist an dieser Stelle ihr Hinweis, dass der Personenne ein unselbstständiger Arbeiter eines zivilen(?) Ziegeleibetriebes sein soll, der im Auftrag der im Stempeltex genannten Legion Ziegel fertigte, wir folglich in diesem speziellen Falle Lohnarbeit im Ziegeleigewerbe dokumentiert hätten (S. 112). Es ist unverständlich, warum derartige administrative Konstrukte der Hintergrund für einen eher banalen Stempeltex sein sollen; sollte man nicht vielmehr das Näherliegende für möglich halten, also an dem Militär nahestehende Personen denken, als Anleihen bei vermeintlich besser bekannten antiken Unternehmensformen suchen?

Das Buch beschließt ein ausführlicher Katalog der in den schon erwähnten Provinzen gefundenen Ziegelöfen (S. 142–204). Bedauerlicherweise erschließt sich die Systematik dieses an sich übersichtlich gegliederten Katalogteils dem Leser nicht sogleich. In den Vorbemerkungen zum Katalog (S. 142) erläutert die Verfasserin ihre Vorgehensweise hinsichtlich einer typologischen Gliederung der einzelnen Öfen, wobei der Leser dann auch eine Umsetzung im anschließenden Katalogteil erwarten darf. Die einzelnen Fundorte werden jedoch streng alphabetisch aufgelistet, was dazu führt, dass es bei der Aufzählung der Ziegelöfen in den Provinzen zu einigen „Sprüngen“ sowohl bei den Katalog- als auch bei den Abbildungsnummern im Kartenteil kommt (S. 131 Abb. 33; 132 Abb. 34). Nicht ganz ersichtlich ist für den Benutzer des Kataloges der Sinn der Typisierung der einzelnen Öfen nach baulichen Merkmalen, wobei man die verschiedenen Kriterien für deren Klassifizierung immer wieder umständlich nachschlagen muss. Eine nette Idee stellt die Windrose bei jedem Ofen dar, die die Ofenausrichtung anzeigt. Hier sei die Frage erlaubt, welchen zusätzlichen Informationsgehalt diese Angabe dem Katalogbenutzer bietet, zumal die Ausrichtung der Öfen offensichtlich keine große Rolle bei deren Typologisierung spielt.

Insgesamt gesehen liegt mit der Publikation von Emmi Federhofer eine brauchbare Veröffentlichung der Ziegelöfen aus Rätien und Noricum vor. Die Leistung der Autorin verdient besonders vor dem Hintergrund Anerkennung, dass Inhalt und Umfang ihrer Magisterarbeit an anderen Universitäten bereits eine Dissertation rechtfertigen würden. Erfreulich ist, dass die Abbildungs- und Druckqualität mittlerweile merklich besser geworden ist als bei den Vorgängerbänden aus dieser Reihe.

Unbestritten liegt der wissenschaftliche Wert ihrer Untersuchungen vor allem in der Vorlage der einzelnen Ziegelöfen aus Süddeutschland und dem benachbarten Alpenraum. Nach Meinung des Rezensenten würde dies bereits den Anspruch an eine höhere universitäre Abschlussarbeit erfüllen, zumal die Wissenschaft damit eine Arbeitsgrundlage für eigene, weiterführende Studien erhält. Das Vorhandensein einer speziellen Typologie mehrt den Wert einer wissenschaftlichen Arbeit nicht unbedingt. Rezensent stellte sich beim Lesen des öfteren die Frage, welchen langfristigen wissenschaftlichen Nutzen eigentlich eine moderne Typologie römischer Ziegelöfen besitzt. Muss denn am Ende einer jeden archäologischen Materialaufarbeitung immerzu eine Typologie stehen? Es bleibt dem Leser überlassen, sich über diese immer noch prinzipielle Vorgehensweise ein Urteil zu bilden.

D-47669 Wachtendonk
Am Sportplatz 32
E-Mail: ubrandl@web.de

Ulrich Brandl

ISABELLE BERTRAND (Hrsg.), *Le travail de l'os, du bois de cerf et de la corne à l'époque romaine: un artisanat en marge?* Actes de la table ronde Instrumentum, Chauvigny, Vienne, France, 8–9 décembre 2005. Collection Monographies Instrumentum 34. Éditions Monique Mergoil, Montagnac 2008. € 50,-. ISBN 978-2-35518-004-4. 342 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Bei dem hier anzuzeigenden Band handelt es sich um die Ergebnisse einer internationalen Tagung, die im Dezember 2005 in Chauvigny (Dép. Vienne, F) zur Knochen- und Geweihverarbeitung in römischer Zeit abgehalten wurde.

In ihrem einleitenden Beitrag „Le travail de l'os, du bois de cerf à l'époque romaine: bilan et perspectives de la recherche sur un artisanat ‚mineur‘“ (S. 3–13) gibt die Herausgeberin I. Bertrand einen Überblick über den Forschungsstand zur Knochen- und Geweihverarbeitung im Römischen Reich – vor allem nördlich der Alpen. Es wird deutlich, dass wir mehr über die Verhältnisse in den (Nordwest-)Provinzen wissen als über die in Italien und im Mittelmeerraum. Für die Tierknochen